

Zsch  
E XII 12  
Dd



Zsch E XII. 12 Del





Des Herrn von \* \* \*

Historische und politische

**Betrachtungen,**

über die Aufführung

Des Cardinals

De **FLEURI,**

Præmier-Ministre von Frankreich,

Beÿ jetzigen Umständen

Der Europæischen Affairen.

---

Wegen ihrer Vortreflichkeit,  
Aus dem Französischen ins Deutsche  
übersetzt.

---

Freystadt, 1741.

EXII. 12





## Vorrede.



Er Cardinal de Fleuri ver-  
dient wegen seiner Auf-  
führung einige Aufmerk-  
samkeit. Er hat an den  
gegenwärtigen Umständen  
der Europäischen Affären  
grossen Theil, nicht allein weil er das  
Staats-Ruder eines der grössten König-  
reiche in diesem Welt Theile führet, son-  
dern auch, weil er die vornehmste Ursa-  
che gegenwärtiger Coniuncturen zu seyn  
scheinet, indem er unter den Fürsten und  
Republiquen Uneinigkeit und Zwietracht  
ausstreuet, um Gelegenheit zu haben,  
Frankreich hierbey einen Nutzen zuzu-  
wenden. Ich habe demnach über dasje-  
nige, was sich seit einigen Jahren zugetra-  
gen, einige Betrachtungen angestellet,

A 2

und

und mich bemühet, die Ursachen und Absichten, welche der Cardinal hierbey gehabt, einzusehen. Ich zeichnete dieselben unter meinen andern politischen Anmerkungen auf, und endlich habe ich auf Einrathen eines guten Freundes, dem ich dieselben communiciret, mich entschlossen, dieselben in Druck zu geben.

Wie aber, wird vielleicht mancher Spötter sagen: Wie ist es möglich in das innerste des Herzens und die Absichten des Cardinals einzusehen, ohne in des Allerchristlichsten Königes Cabinet zu kommen, oder mit dem Cardinal de Fleuri Umgang gehabt zu haben?

Auf diesen Einwurff zu antworten, so muß man wissen, daß die Entdeckung der geheimen Absichten eines Hofes eben so leichte sey, als die Einsicht in die Meinung ein und des andern Menschen: und dieses um so viel mehr, da die Unternehmungen eines Hofes vor den Augen der Welt geschehen. Wenn man die Staats-Raison einer Regierung überhaupt weiß, (diese aber kan man gar leicht aus den Thaten desjenigen, der den Staat regieret, und aus der Art und Weise, mit welcher er die  
offent-

öffentlichen Affairen tractiret, erlernen,) so kan man ohne grosse Schwierigkeit von dem Vergangnen auf das Zukünftige schlüssen. Und ob gleich die Versteltungen hieran, besonders am Französischen Hofe grossen Theil haben, so, daß eine oder die andre Entschlüsselung und Unternehmung nur Masques sind, die wahre Absichten des Hofes zu verdecken: so kan man doch aus den mehresten Unternehmungen eines Staats wahrscheinlich schlüssen, wenn man hierauf aufmerksam ist. Da nun die Staats-Raison von Frankreich unter der Regierung des Cardinal Fleuri diese ist:

Aus jeder der geringsten Begebenheiten die sich in Europa zutragen, Nutzen zu ziehen, ohne diesfalls grosse Gewalt zu gebrauchen und Unkosten zu machen; Da nemlich das Land seine vorigen Kräfte verlohren; so ist ganz leichte dieser Schluß hieraus zu ziehen:

Daß alle Handlung so dieser allgemeinen Staats-Raison zuwider sind, nur Versteltungen seyn müssen, die wahren Absichten zu verbergen, und zu vermeiden, daß man sich der Ausführung des rechten Vorhabens nicht widerseze; und

daß folglich dieses die wahren Handlungen des Französichen Hofes sind, welche am mehresten obangeführter allgemeinen Staats-Raison gemäß sind.

Ich habe dieser Regel gefolget, da ich meiner, in gegenwärtiger kleinen Abhandlung enthaltene Betrachtungen über des Cardinals de Fleuri Aufführung gemacht. Der Leser wird durch den Erfolg, hiervon überzeuget werden, dafern er nicht mit einem Vorurtheil eingenommen ist. Die Freyheit, welcher ich mich sowohl in Erzählung derer aus den bewärthesten Nachrichten gezogenen Historischen Umständen, als auch in Entdeckung meiner Gedanken bedienet, kan niemanden empfindlich seyn, indem ich die Ehrerbietigkeit, welche man solchen hohen Personen in der Welt schuldig ist, nicht aus den Augen gesetzt. Ich hoffe also, die Tadler werden hier nichts auszusetzen finden, es müßte denn seyn, daß ein oder des andren Meinungen mit den Meinigen nicht überein stimmeten, welches auf eines jeden Gusto ankommt, Über den Geschmack der Menschen aber soll man streiten.

Histo:



Historische  
Und  
Politische Betrachtungen,  
über die Aufführung des Cardinals  
de FLEURI, Premier - Ministre von  
Franckreich  
Bey jetzigen Umständen der Europæi-  
schen Affairen.

\* \* \* \* \*  
\* \* \* \* \*



Frankreichs innerliche (a) Kräfte  
sind niemahls so erschöpft gewesen,  
als zu der Zeit, da Ihre Eminenz  
der Cardinal de FLEURI die Dire-  
ktion

U 4

- (a) Die innerlichen Kräfte eines Königreichs bestehen in der Anzahl und Beschaffenheit des Volkes, daß ein Land völig bewohnt, und die Einwohner reich sind, daß die Handlung, Manufacturen und andre gute Künste daselbst im Flor erhalten und die Wirtschaft im Lande wohl eingerichtet werde. Die äußerliche Macht beruhet auf Verbündnissen mit andern mächtigen Staaten, auf Festungen, welche die Grängen des Landes beschützen, auf Unterhaltung

tion der Staats-Geschäfte dieses Königreichs übernommen. Richelieu (b) und Mazarin funden ein reiches und durch die Einrichtungen Königs (c) Heinrich des IV. gloriwürdigsten Andenkens, wohlbestelltes Land. Der Erstre konnte also  
 leicht

haltung einer Armee zu Wasser und zu Lande, auf einer bequemen Situation, auch zuweilen auf der Beschaffenheit der benachbarten Staaten. Z. E. Die löbl. Schweizerische Eyd-Genossenschaft hat keine äusserliche Macht, aber desto mehr innerliche Kräfte, welche ihren Nachbarn in der Furcht erhalten, so klein auch sonst ihr Land ist. Im Gegentheil die Spanische Monarchie ist viel grösser, als alle Reich: der Welt: es fehlet aber an innerlichen Kräften, und deshalb ist sie so schwach.

- (b) Frankreich war dazumahl völlig ruinirt, so wohl durch die Verfolgung der Hugenotten unter der Regierung Ludovici XIV. als auch durch den bekandten Missippischen Actien-Handel, welcher zu Paris unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans während der Minderjährigkeit des Königs Ludwig XV. getrieben wurde; davon man ein mehreres nachhero in diesem Tractat anführen wird.
- (c) R. Heinrich der IV. nachdem Er in seinen Landen den innerlichen Frieden durch das Edict von Nantes [in welcher den Hugenotten das freye Religions-Exercitium bewilligte] wieder hergestellt, errichtete die Manufacturen der seidenen Stoffe, ließ eine grosse Menge von Seidenwürmern ins Land bringen, und zu ihrem Unterhalt in allen leeren Plätzen Maulbeer-Bäume pflanzen. Die Tuch-Fabriken und andre Manufacturen wurden in bessern Stand gesetzt und vermehret. Das Französische Commercium, welches sich dazumahl nicht allzuweit erstreckte, ward bis nach der Levante und den Nordlichen Ländern getrieben. Ein jeder guter Arbeiter und Kauffmann in Frankreich, auch

leicht den Grund zu einer vollkommenen Souveraineté legen, als er die(d) Hugenotten ausrottete; deren Ruin er vor die Stütze der Hoheit dieser Krone hielt, und gar leichte, vermöge des Königs, seines Herrn Befehl, durch die Macht der Waffen, durch die Menge der Catholischen Unterthanen, als welche den größten Theil des Königreiches ausmachten, und durch des Pabstes und andrer Catholischen Puillances Beystand zu Werck richten konnte. Nachdem er also eine völlige despotische Regierung eingeführt, so war es auch nicht schwer alle Kräfte eines so grossen, an Gold und Volk reichen Landes, zu Verminderung der Vesterreichs-

A 5

reichs-

auch andere Fremde, die sich vor dem gemeinen Volk hervor thun wolten, bedienten sich dieser Gelegenheit. Man führte eine erstaunende Menge Französischer Waaren nach Spanien, Portugal, England, Schottland, in die Niederlande nach Holland, Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland, Preussen, Pohlen, und Hungarn, und zog hiervon grosse Summen Geldes ins Land. Hierdurch ward der Französischen Nation Vermögen, und des Königes Einkommen sehr vermehret. Wie man sagt, so soll dieses, anstatt, daß vorher der König nicht über 10. oder 12. Millionen Gulden aus dem ganzen Königreich Frankreich erhoben, dazumahl bis auf 90 Millionen gestiegen seyn. Wobey man aber auch wissen muß, daß vor Entdeckung der Gold- und Silber-Minen in America das Geld in Europa felt er gewesen. Nichts destoweniger hat Heinrich der IV. die Einkünfte des Königreichs bis auf 760. p. Cent. vermehret.

- (d) Die Hugenotten werden also von einem Manne, Namens Hugo genennet, welcher die Evangelische Religion nach Calv.

reichischen (e) Macht anzuwenden, zumahlen da alle Puiffances in Europa über die Hoheit des Oesterreichischen Hauses jaloux waren, und ihm wider dasselbe (f) Beystand leisteten. Der andre, nemlich der Cardinal Mazarin, konte gar leicht dasjenige ausführen, was Richelieu angefangen. Er folgte den Fußstapffen seines Vorgängers in Bevestigung des Königlichen Ansehens, und in Schwächung der Macht des (g) Oesterreichischen Hauses. Und obgleich die (h) Minderjährigkeit des jun=

---

Calvini Sinn und Meynung in Franckreich anfang be-  
kandt zu machen.

- (e) Das Haus Oesterreich beherrschte dazumahl (1) das Rö-  
mische Reich d. i. Deutschland und Italien. Es besaß  
(2) das Königreich Spanien nebst West-Indien, und vie-  
len Inseln und Ländern in Ost-Indien. (3) Die König-  
reiche Sicilien und Sardinien. (4) Böhheim. (5) Hun-  
garn. (6) die Oesterreichische Niederlande.
- [f] Franckreich stand den Protestanten in Deutschland wieder  
Kaiser Ferdinand bey, und wurde durch die Hülffe der  
Schweden und Dänen, wie auch vieler deutschen Für-  
sten, welche sich den Kaiserl. Unternehmungen widersetzten,  
unterstützet, davon der 30. jährige Krieg satzfam bebandt  
ist. Die wieder Spanien geführten Kriege hatten eben-  
falls keinen andern Endweck als diese Linie des Oester-  
reichischen Hauses zu schwächen.
- (g) Durch die Fortsetzung des Kriegs in Deutschland wieder  
den Kaiser, welcher durch den Westphälischen Frieden  
geendiget wurde, un- durch den wieder Spanien bis zum  
Ponruaischen Frieden geführten Krieg.
- (h) Des R. Ludwig des XIV. Minderjährigkeit verursach-  
te in Franckreich grosse Unruhe. So wohl die Grossen  
im

jungen Königs Ludwig des XIV. anfänglich den Cardinal in der Ausführung seiner Anschläge in etwas aufhielt, so weiß man doch, daß, nachdem dieser junge König selbst die (i) Regierung angetreten, ein einziger Ausspruch des Königs: Ich habe es also befohlen, genug war der innerlichen Affairen des Königreichs, welches Mazarin regierte, zu befördern, und der Beystand, welchen die Europæischen (k) Puissancen dem Cardinal Mazarin wider das Haus Oesterreich leisteten, gaben den ausländischen Geschäften ein grosses Gewicht.

Dem allen ohngeachtet, haben diese 2. grosse Ministres Richelieu und Mazarin, ob ihnen gleich so viele Europæische Mächten beystunden, der Cron Frankreich mehr nicht, als eine oder zwey Bestungen erworben; davon Piegnerol an den Italienischen Gränzen, dem Richelieu, und Perpignan in Catalonien, dem Mazarin zuzuschreiben. Ludwig der XIV. mit dem Zunahmen der Grösse, einer der mächtigsten Könige, die Frankreich jemahls gesehen, hat der Grossen Einsicht und

---

im Königreich als auch das Parlement zu Paris machten dem Cardinal die Verwaltung des Königreichs streitig, welche ihm die Königl. Mutter und Regentin des Landes anvertraute.

- (i) Es wurde d. h. halber der König in dem 14. Jahre seines Altes vor majoren erklärt.
- (k) Besonders Schweden, die deutschen Fürsten, die Republique von Holland, und Cromwel der berühmte Protector von England.

und Ränntnuß, vor dem Besten seines Landes, ohngeachtet Frankreich durch eben diejenigen Mittel ruiniret, deren er sich bedienet, solches empor zu bringen und zu vergrößern. Er heyrathete die Spanische Infantin Mariam Theresiam, in der einzigen Absicht, die Spanischen Niederlande sich zuzueignen, und mit der Zeit die weitläufftigen Länder der Spanischen Monarchie zu erben. Und dies war eben die Gelegenheit, derer andern Europæischen Puissancen Jalousie, wider ihn zu erwecken. Man nöthigte den König Ludwig XIV. und seine Gemahlin der Nachfolge in den Staaten des Spanischen Königs Caroli II. zu renunciiren. Und obgleich König Ludwig XIV. glaubte, ein neues Recht auf die Spanische Monarchie durch das, vom Cardinal Portocarrero künstlich gemachte, und von dem letztern König in Spanien, Carl II. unterschriebene Testament, erlanget zu haben, und deshalb durch seinen Enckel, den Herzog von Anjou von allen Ländern der Spanischen Monarchie Besitz nehmen ließ: so widersetzten sich die andern Europæischen Puissancen. Es entstand hierüber ein grosser Krieg, welcher Frankreich mehr als 1000. Millionen Gulden, und eine Million Menschen gekostet: und durch diese grosse Unkosten erwarb Frankreich nicht mehr, als in den Niederlanden die Graffschafft Artois, und in Catalonien die Graffschafft Roussillon. Wenn man nun diesen Conqueren mit gleicherwehnten Unkosten, und denen, durch diese

De-

Depenſen in Frankreich verurſachte üble Folgen vergleicht, und die vor Frankreich ſehr ſchädliche Wirkungen dazu ſetzt, welche aus der, unter Ludwigs XIV. Regierung, wiederhohnten Verfolgung der Hugenotten entſtanden, ſo muß man geſehen, daß Frankreich unter dieſes Königes Regierung vielmehr verlohren, als gewonnen. Denn König Ludwig der XIV. ließ ſich ſeiner Reichsvater den Pere la Chaiſe (1) überreden, das Ediēt von Nantes zu caſſiren, welches doch ſein Großvater, Heinrich IV. mit vielen Eydſchwüren beſtätiget, und ſehr weißlich, zum Beſten ſeines Staats, publiciren laſſen, wie ich oben erwehnet habe. Zu folge der Caſſation dieſes Ediēts iſt man mit den Hugenotten, ohngeachtet ſie treue Unterthanen (m) des Reiches waren, auf eine tyranniſche Weiſe umgegangen, welche des Röm. Kaiſers Neronis Wuth und Grausamkeit weit überſtiegen. Die unglückſelige Wirkungen, welche Frankreich von dieſer Tyran-

- 
- (1) Man überredete den König, daß weil ihm zu Beſtreitung der Kriegs-Koſten Geld mangelte, er groſſe Summen Geldes zuſammen bringen könnte, wenn er die Hugenotten hinrichten lieſſe, die doch keines andern Laſters ſchuldig waren, als daß ſie ſich dem Pabſt nicht unterwerffen wolten.
- (m) Welche ſchädliche Polytique iſt doch dieſe: ſeine eigne treue Unterthanen zu verderben, aus keiner andern Urſache, als weil ſie nicht mit dem Hofe in der Religion übereiſtimmen, davon ſie doch ihrem Schöpffer Red- und Antwort geben müſſen? heißt dieß nicht gegen ſein eigen Eingewende wüthen?

rannem empfunden, verursachten zwar bey König Ludwig XIV. aber allzu spät, Reu und Leid über diese schlimme Politique. Denn die Hugonotten, welche in grosser Anzahl aller Gegen-Anstalten ohngeachtet, in die benachbarten Länder, besonders nach Holland und Deutschland flüchteten, etablirten in diesen fremden Provinzien ihren Handel und Manufacturen, durch welche Frankreich vieles Geld aus andern Landen an sich gezogen: Hierdurch verlohr dies Königreich einen grossen Theil seiner Einkünfte. Auf solches Unglück folgte ein anders, welches der Französichen Nation nicht mindern Schaden zufügte. Die grossen Kriege, besonders der Spanische Successions-Krieg, hatten die Finanzen des Königreiches ganz erschöpffet, und der Nation viele Schulden verursacht. Als Ludwig der XIV. starb, so gerieth die Verwaltung des Königreichs während der Minderjährigkeit des jungen Königs, Ludwig XV. in die Hände des Herzogs von Orleans, Regentens von Frankreich. Man überlegte, durch was für Mittel die Schulden der Nation, welche sich auf 647. Millionen beliefen, bezahlt werden könnten. Das von den beruffnen Law gemachte Project wurde gebilliget und angenommen, und nach selbigem zu Paris eine Banque und Handel mit (n) Actien errichtet: In dieser Banque

(n) Actien sind gewisse von dem Directeur der Handlungsgesellschaft gezeichnete Zettel, welche anzeigen, wie viel jeder

que wurden die Actien von der Mississippischen (o) Compagnie, deren Director der Law war, ausgegeben. Dieser schädliche Handel war der letzte Stoß, den man der Französischen Nation beybrachte. Man zog durch dieses Mittel alle Gold- und Münz-Sorten, die erwann noch im Lande waren, in die Banque; man bezahlte hier von die Schulden der Nation, und der Regent nebst den Directeurs wurden hierbey reich: Die Nation aber verlohrt alle Gold- und Silber-Münze, und hat statt deren Banque-Zettuls. Die Banque war nicht mehr im Stande zu zahlen, oder machte vielmehr eine verstellte Banqueroute, um denen Gläubigern nicht mehr zu zahlen: Und diese Betrügerey wurde vom Regent selbst unterstützt. Bey solcher Beschaffenheit ist leicht zu begreifen, daß, da diese Actien keinen Credit mehr hatten, und die frembden sie nicht mehr für gültig hielten, da überdies kein Geld vorhanden war, das Französische Commercium zu dieser Zeit, da es lediglich auf Changirung der Waaren angekommen, sehr gefallen sey: zumalen da es schon durch den langwierigen Krieg sehr gehem-

---

jeder der bey solcher Handlung interessirt ist, von dem künftigen Profit, den die Compagnie aus solchem Handel ziehet, participiren wird.

- (o) Die Mississippische Compagnie hat ihren Namen bekommen von dem Fluß Mississippi, als um welche Gegend die Compagnie ihren Handel trieb mit allerhand Fellen von Thieren aus der Provinz Louisiana, welche die Französische Colonien inne hatten.

hemmet worden, und einen andern Weg genommen. Denn es ist allzu gewiß, daß wenn das Commercium, einmahl anderswo hin lencket, solches selten v. niemahls in den vorigen Lauf könne gebracht werden. Auf diese Weise war das Franköls. Negotium unterbrochen, in andre Länder gezogen, und gleichsam schläffrig und ohnmächtig werden: die Manufacturen lagen darnieder, denn es war kein Vertrieb der Waaren, seit dem die Hugenotten sich in frembden Ländern niedergelassen. Da nun diese beyde Haupt-Quellen, welche einen Staat reich machen, in Franckreich verstopfft waren, so darff man sich nicht verwandern, daß Franckreich zu dieser Zeit durch Muth, Mangel an Lebens-Mitteln, und an Geld, und durch vieles Elend und Ungelück, welches hierauf gemeiniglich folget, völlig entkräfft worden: und also darff man an der Wahrheit eines ersten Satzes nicht mehr zweiffeln: das Franckreich niemahls an innerlichen Kräften demassen erschöpffet gewesen, als zu der Zeit, da d. Cardinal de Fleuri die Staats-Affairen zu besorgen angefangen. Man muß sich vielmehr verwundern, wie Ihro Eminenz der Cardinal Fleuri bey solcher schlechten Beschaffenheit in Franckreich nicht allein die innerlichen Kräfte des Landes durch seine fluge Einrichtungen wieder herzu stellen gewust, sondern auch dasselbe durch ansehnliche Conqueten, ohne deswegen die innerliche Macht der Nation in Gefahr zu sezen, erweitert habe, welches keiner von seinen Vorfah-

m

ren auch zu der Zeit, da das Land mächtig und reich gewesen, auszuführen fähig gewesen. Hieraus kan man sehen, wie die Klugheit eines weisen Regenten zu der Hoheit und dem Wohlstand eines Staats mehr beyntrage, als grosse Macht und Reichthum. Diesen Satz zu erweisen, darff man nur einige Proben von der klugen Auführung Ihro Eminenz, des Cardinals de Fleuri, anführen, welche er in seinem Gouverno, des Französichen Staats, bey den bedenklichsten Umständen, der Europäischen Affairen, beobachtet hat.

Als Ludwig der XV. dermahlige König in Frankreich die Regierung angetret, so erforderte die innerliche Ruhe des Reichs für allen andern, auf die Nachfolge in der Krone zu gedencken, wenn etwann der junge König, Ludwig XV. dessen Gesundheit dazumal sehr hauffällig zu seyn schien, sterben sollte. Denn wenn dieses erfolget wäre, so würde Philippus, König in Spanien, ohngeachtet seiner Renunciation auf die Französichen Lande, nicht unterlassen haben, die Erbfolge zu präetendiren, und solche auf den Fall, daß die andern Prinzen von Geblürte, besonders der Herzog von Orleans, als Ludwigs XV. Aelter = Vater = Brudern = Sohn sich widersetzen solten, durch die Macht der Waffen zu behaupten. Dieses hätte von neuen einen blutigen Krieg zwischen Spanien und Frankreich erreget: wodurch

B

durch das Königreich bey seinem ohnedem erschöpfften Kräfften völlig wäre ruiniret worden an statt sich durch die Ruhe wieder zu erholen. Es war also nöthig, auf die Verheyra-  
thung des jungen Königs Ludwig XV. bedacht zu seyn, um einen Cron-Erben zu erlangen, und den Widerspruch der andern Prätendens-  
ten aus dem Wege zu räumen. Die Hey-  
rath des Königs mit der Infantin von Spa-  
nien, und des Königes Philippi Prinzeßin,  
schien dem Staat sehr vortheilhaftig zu seyn,  
um durch dieses neue Verbündnuß das Inter-  
esse und die Macht beyder Monarchien desto  
genauer zu verknüpfen: In welcher Absicht  
denn auch die Infantin nach Paris ge-  
schicket, und mit Ludwig XV. verlobet worden.  
Allein Ihro Eminentz, der Cardinal de Fleuri,  
sahen allzuwohl die Würckungen zuvor, wel-  
che diese Heyrath nach sich ziehen könnte. Er  
veranstaltete es demnach, daß die Spanische  
Infantin in ihr Vaterland zurück geschickt  
wurde, und an ihre Stelle der König die Prinzeß-  
in des Königs Stanislai Lezynsky heyra-  
thete.

Wollen wir die Ursachen wissen, welche dem  
Cardinal de Fleuri bewogen die Infantin zu-  
rück zu schicken, so kan man deren hauptsäch-  
lich drey anführen, davon die eine sich auf sein  
eigenes Glück und Interesse, die beyden an-  
dern

vern aber auf das (p) Interesse des Staat gründen.

Die erste Ursache ist diese: Ihre Eminenz wußten aus den Exempeln ihrer Vorfahren der Cardinale Richelen und Mazarin, wie viele Unruhe und Verdrüsslichkeiten diesen beyden Premiers-Ministres die Jalousie derer Grossen des Reichs verursachet: Er hielt also dieses für die Stütze seines Glückes und Ansehens, wenn er den jungen König mit einer liebenswürdigen Prinzessin verheyrathete, welche ihr Glück einzig und allein Ihre Eminenz und seinen Vorstellungen zu danken hätte, und die im Gegentheile aus Erkänntlichkeit niemahls unterlassen würde den Cardinal in des Königs Gnade, und in der hohen Würde, welche Ihre Eminenz in dem Königreich bekleidet, zu erhalten.

Die 2te Ursache war die zarte Jugend der Infantin; Denn da sie allererst 6. oder 7. Jahr alt war, so war die Hoffnung: einen Cron = Erben zu erlangen, und hierdurch den Staat vor aller besorglichen Unruhe zu versichern, noch allzu sehr entfernt.

B 2

Die

(p) Auf solche Art weiß dieser Premier-Ministre sein eigen Interesse mit dem Interesse des Staats verknüpfen, das eines von dem andern nicht zu trennen ist.

Die 3te Ursache war die Jalousie der andern Europæischen Puissancen, welche durch die Verlobung der Infantin mit Ludwig XV. wieder aufzuwachen schien, und dem Cardinal würde verhindern haben, das geringste zum Besten des Staats vorzunehmen. Nachdem Er aber die Infantin von Spanien zurück geschickt, und den König an eine Prinzessin verheyrathet, von deren Hause der König keinen Beystand zu hoffen, folglich auch die Europæischen Staaten von dieser Mariage nichts zu fürchten hatten, so gewan der Cardinal das gute Vertrauen der andern Puissancen von Europa: Und dieses war Franckreich dazumahl, zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe, sehr nothwendig: Ihro Eminentz aber wusten andre Mittel und Wege, das Interesse und die Macht der beyden Cronen von Franckreich und Spanien, zu rechter Zeit auf das genaueste zu verbinden. Man siehet solches deutlich genug bey gegenwärtiger Zeit, da diese zwey Häuser, durch die Klugheit des Cardinals de Fleuri, so genau mit einander verbunden sind, als sie es niemahls durch Heyrathen und Anverwandtschaft gewesen. Nachdem nun die innerliche Ruhe des Königreichs durch des Allerchristlichsten Königs Vermählung, mit des Stanislai Prinzessin, und die hierauf erfolgte Geburth eines Dauphins befestiget worden, so bemüheten sich Ihro Eminentz die innerlichen

Krafft-

Kräfte des Königreichs durch gute Harmonie und Freundschaft mit den General-Staaten der vereinigten Niederlande wieder herzustellen: und dieses in der Absicht, um die Manufakturen und Französische Waaren durch die Holländischen Kauffleute, welche den größten Handel in der Welt treiben, anzubringen. Ausser dieser Oeconomischen Absicht hatte der Cardinal noch eine Staats-Raison, das gutte Verständnuß mit den General-Staaten von Holland zu unterhalten: nemlich, damit auf den Fall, einiger Zwistigkeit zwischen Frankreich und Groß-Britannien, Holland wegen des gutten Verständnisses abgehalten würde, sich für das Interesse von Groß-Britannien, wider Frankreich geneigt zu bezeugen: Wie solches auch bis anhero bey dem Kriege Englands wider Spanien geschehen.

Auf das Commercium, welches das beste Mittel ist, einen Staat reich, beglückt und volkreich zu machen, wieder zu kommen, so muß man gestehen, daß der Französische Handel mit Holland, vor Frankreich sehr vortheilhaftig gewesen. Denn ob gleich die Französische und Holländische Manufakturen einander die Waage halten, das heißt, man bringt nach Frankreich so viel Holländische, als nach Holland Französische Arbeit: so ist doch gewiß: daß da Holland keinen eignen Zuwachs von Früchten (ausgenommen Käse und Butter) hat, und

Da im Gegentheile die Französische Weine, der Esig, und andre mehrere Früchte, die Balance der Holländischen Früchte übersteigen, folglich die Holländer nicht völlig compensiren, sondern der Uberschuß von Französischen Waaren mit baarem Gelde bezahlen müssen, Frankreich mehr Gold- und Silber- Münze von den Holländern bekomme, als diese von den Franzosen ziehen. Die Französische Waaren, welche vermittelst der Holländer nach Deutschland, Dännemarck, Schweden, Rußland, Preussen und Pohlen, ja gar nach Indien geführet werden, werden mit baarem Gelde bezahlt: folglich ist die Französische Handlung mit Holland für Frankreich sehr vortheilhaft. Der Cardinal de Fleuri weiß solches allzu wohl; und Desßhalber wendet er alle Mühe und Sorgfalt an, mit Holland in guttem Vernehmen zu bleiben. Ingleichen siehet der Cardinal de Fleuri wohl ein, daß das Commercium mit Spanien, besonders nach West- Indien, vor allen andern in der Welt sehr profitable sey, denn die Spanier haben wenig (q) Manufacturen, und noch  
we

(q) Die Spanier haben wenig Manufacturen, denn sie haben wenig Zunigung zu der Handwercks- Arbeit, worzu der Mangel an Volk vieles beynägt. Das Land ist in Vergleichung seiner Größe schlecht bewohnt. Die Mönche und Nonnen machen fast 2. drittel der Einwohner in diesem Königreiche aus, die Helffte vom dritten bestehet in gemein

weniger E- & Frächte und andere Waaren, die sie jährlich brauchen, folglich müssen sie alle ihre Schätze aus Indien wieder ausleeren, um den Frembden, welche dahin handeln, die fabricirten Waaren und Frächte aus andern Ländern, deren sie vonnöthen haben, zu bezahlen. Deshalb bemühet sich der Cardinal de Fleuri aufs möglichste, Fraackreich das Commercium mit Spanien und nach Indien zuzuwenden, und solches durch die der Französischen Nation sehr vortheilhafte (r) Commerci- Tractate zu befestigen. Dieses desto gewisser zu erhalten, hekte er die Spanier auf, mit den Engelländern, unter dem Vorwand der Contrabande, Streit anzufangen, die Englischen Schiffe, welche die Waaren nach Indien führen, zu visitiren; und dieses hat gegenwärtigen Krieg zwischen Spanien und Engelland verursacht.

B 4

Bey

meinem Volk. Dieses ist kaum hinlänglich zu den Kriegen, welche Spanien fähret: Und also bleibt wenig übrig zur Handlung, und noch weniger zu den Handwercken und zur Feld- Arbeit. Dahero kommt es, daß wenig Manufakturen daselbst sind, und ein großes Stücke des besten Landes noch unangebauet bleiben.

- (r) Der Cardina! hat unterschiedliche Commerci- Tractate mit Spanien geschlossen, unter andern den Asiento - Tractat, wegen des Selaven - Handels.

Bey diesem Kriege weiß der Cardinal das Interesse von Frankreich so wohl zu beobachten, daß er den Spaniern eher nicht die Französische Escadre zu Hülffe geschickt, als biß sie der Französischen Nation in dem Handel nach Spanien und Indien so viel Vortheil zugestanden, als man immermehr verlangen kan. Seine Geschicklichkeit ist um desto mehr zu bewundern, da er die Französische Macht nicht in Gefahr setzet: Denn er will hierbey den Schein haben, als beobachtete Er eine genaue Neutralité, und daß Er die Französische Escadre in keiner andern Absicht nach Indien geschicket, als auf die Engelländer acht zu haben, womit sie nicht zu viel Conqueren in Indien machten. Die Französische Escadre hätte nur Ordre, die (s) Gallionen nach Europa zu begleiten.

Seinen Worten desto mehr Glauben zu schaffen, so bietet er seine Vermittelung zwischen beyden Kriegenden Theilen an, und thut ihnen (r) Vorschläge zu einem Vergleiche.

Durch

- 
- (s) Gallionen sind Spanische Schiffe, durch welche der Handel nach Indien getrieben, und jährlich die Schätze an Gold und Silber, wie auch andere kostbare Waaren nach Spanien gebracht werden.
- (r) Diese Vorschläge enthalten jederzeit solche Bedingungen und Clausuln, welche die hierbey interessirte Partheyen niemahls annehmen können. Auf solche Weise
- se

Durch vergleichen und andre Verstellungen macht er den Holländern einen Dunst vor, und verhindert sie die Englische Parthey zu ergreifen. Denn es ist auch den Holländern daran gelegen, daß die Engelländer ihren Handel nicht allzu weit ausbreiten, den Spaniern allzu viel Berter wegnehmen, und daß die Gallionen sicher nach Europa kommen: Denn die Holländer nehmen hieran ebenfalls Theil, weil die Spanier es ihnen, so wie den freyen Handel nach Spanien, verwilliget, in der Absicht, um sie von der Englischen Parthey abzuziehen. Da also die Engelländer von den Holländern sich keiner Hülffe zu getrösten haben, so unterstehen sie sich nicht Frankreich den Krieg anzukündigen: es wäre denn, daß die Französische Escadre einige Feindseligkeiten ausübete. Auf solche Weise vermeidet der Cardinal den Krieg mit England, schonet die Französische Macht, und erhält dennoch seinen Endzweck, das Commercium der Französischen Nation, zum Nachtheil der Spanier und Engelländer, weiter auszu-

---

se unterhält der Cardinal den Krieg zwischen andern Puissancen, und Frankreich ziehet aus der Vermittelung seinen Nutzen. Dem ohngeachtet bezeuget der Cardinal bey jeder Gelegenheit sein friedliebendes Gemüthe, um die Jalousie der andern Puissancen zu vermeiden. Dies heist: Seinen Nutzen mit anderer Leute Unkosten beschränken.

zubreiten. Eben dieser Politique bediente sich der Cardinal bey dem letztern Pohnischen Kriege, welcher nach Absterben Friderici Augusti II. Königs in Pohlen und Churfürstens zu Sachsen Glorwürdigen Andenckens entstand. Der Cardinal de Fleuri ließ einigen Pohnischen Magnaten den Vorschlag thun, den König (u) Stanislaum, des (x) Allerchristlichsten Königs Schwieger-Vater, zu ihrem Könige zu erwählen. Dieses wurde durch wichtige Geschenke, so man nach Pohlen schickte, zu wege gebracht, ohngeachtet der Königl. che Erb-Prinz des verstorbenen Königs Augusti II. die gerechteste Prætension hatte. Die Republique von Pohlen wurde in 2. Theile getrennet: die eine nahm des Königs Stanislai, die andre des Churfürstens zu Sachsen Parthen, der letztre behauptete die Crone unter dem Nahmen Augusti III. wie allbereits erwähl-

(u) Stanislaus Lezinsky ward zum erstenmahle zum König von Pohlen erwöhlet in der Unruhe, welche Carl XII. König von Schweden in Pohlen anrichtete; und ob er gleich nach der Schlacht bey Puttawa auf die Pohnische Crone renünciren mußte, so behielt er doch, vermöge des Frieden-Schlusses, den Titel als König.

(x) Clodius I. König von Frankreich, war der erste König in Occident, welcher die Christliche Religion annahm, und erhielt vom Pabst den Titel: Allerchristlichster: Dessen sich die Könige von Frankreich vor andern bedienen.

wehnet worden. Denn er wurde von dem Römischen Kaiser Carl den VI. von der allermächtigsten Kaiserin von Rußland Anna, durch seine eigne Sächsische Macht und seinem Anhang in Pohlen unterstützt.

Man muß Ihro Eminenz dem Cardinal de Fleuri so viel Einsicht zutrauen, nach welcher er zum voraus sehen können, daß die Macht des Königs Augusti III. und seiner Bundsgenossen gegen der Macht des Königs seines Herrn allzu groß sey, um seinen Schwieger-Vater auf dem Pohlischen Thron zu erhalten: und daß es um desto vergeblicher gewesen wäre, die Kräfte des Französischen Reiches hierbey aufzuopfern, je weiter die Troupen bis nach Pohlen zu marchiren hatten. Der Erfolg der Sachen hat gezeigt, daß Ihro Eminentz ganz andre Absichten gehabt, als Sie den Krieg, zu Behauptung der Pohlischen Crone, angefangen.

Der wahre Zanck-Äpfel war Lothringen: dieses wünschte der Cardinal an Frankreich zu bringen. Es fehlte an einem gerechten Vorwand, solches durch die Macht der Waffen einzunehmen: Und ob es gleich nicht schwer gewesen wäre, eine Ursache zu erdenken, um einen Einfall in Lothringen zu bescheinigen: so konnte Frankreich solches dennoch nicht wagen, ohne das ganze Reich zu  
er=

erbittern, und aller Europäischen Puissancen Jalousie, die in vorigen Zeiten Franckreich in vieles Unglück gebracht, wieder sich zu erregen. Der Krieg aber, welcher zu Behauptung der Pohnischen Crone für den König Stanislaum angefangen wurde, konte keine Jalousie erwecken: in Betrachtung, daß ein frembder Fürst in Pohlen mehr verlihren muß, als gewinnen kan, und daß dieses ob gleich weitläufftigen Landes Macht bey andern Potentaten keine Furcht erreget, weil die Magnaten niemahls einig sind. Folglich mußte die Behauptung der Pohnischen Crone nur zu einem Vorwand dienen, um das Deutsche Reich mit Krieg zu überziehen, die Bestungen Philipsburg und Kehl einzunehmen, Maynz zu belagern, und den Weg nach Sachsen sich zu eröffnen, um dem König Augusto auf dieser Seite eine Diversion zu machen. Die unvermuthete Eroberung von Philipsburg und Kehl, welche der Cardinal lediglich unter dem Deckmantel: um den in der Person des Schwieger-Vaters dem Allerchristlichsten Könige zugefügten Tott zu rächen, (weil man nehmlich jenen durch Verweigerung des Durch-Marsches der Französischen Troupen nach Sachsen verhinderte, den Pohnischen Thron zu besteigen,) vornehmen ließ, verursachte den Krieg zwischen dem Kaiser und Franckreich. Er ward zwischen beyden Theilen sehr schläffrig geführt: Denn  
der

der Cardinal schonte die Macht des Königreichs: und Prinz Eugenius, der die Kaiserl. Armee commandirte, so ein grosser Capirain als er war, hielt es nicht für zuträglich, seine Reputation auf die Spitze einer zweifelhaften Schlacht zu setzen. Ob auch gleich nachhero der Krieg unter der Anführung des Grafens von Seckendorff blutiger wurde, so behielt doch Franckreich die beyden eroberten Reichs-Bestungen Philipsburg und Kehl bis zu dem Wienerischen Frieden: Nach dessen Inhalt Franckreich diese beyden Bestungen dem Reich restituirte, jedoch unter der Bedingung, daß der Herzog von Lothringen, Kaisers Caroli VI. Eydam, die Herzogthümer Lothringen und Bar dem König Stanislaos abtrat, und beyde nach dieses Königs Absterben dem Königreich Franckreich einverleibet werden solten. Statt dessen solte der Herzog von Lothringen das Groß-Herzogthum Toscana, als ein Italiänisches Reichs-Lehn, bekommen, welches nach dem Absterben des letztern Groß-Herzogs aus dem Mediceischen Hause eröffnet wurde: und der Herzog von Lothringen nahm solches in Besitz.

Spanien machte Franckreich seine Conqueten im Reiche dadurch leichte, weil Don Carlos Infant von Spanien in Sicilien und Neapel einfiel: dafür erhielt es durch den ob-  
ermehnt-

erwehnten Frieden dieser beyden eingewohlene Könige, und schenckte sie dem Don Carlos, nebst dem Titel eines Königes beyder Sicilien, welcher auch die älteste Prinzessin des Königs Augusti III. in Pohlen und Chur-Fürstens zu Sachsen heyrathete.

Dieser Fürst wurde einmüthiglich als König von Pohlen unter dem Nahmen Augusti III. erkannt, und König Stanislaus aber behielt nach seiner Renunciation gleichfalls diesen Titel, bis daß Er von dem Königreich (y) Austrasien würde in Besiz nehmen: und dieses wurde Franckreich in einem besondern Artikel des Wienerischen Frieden verwilliget. Auf solche Weise haben Ihro Eminentz der Cardinal de Fleuri zwey Herzogthümer an Franckreich mit wenig Kosten und einem geringen Verlust an Troupen gebracht.

Dies

- (y) Das Königreich Austrasien hat seinen Nahmen von dem deutschen Wort Ost, daß ist Morgen: Dann es war dieses das Ostliche Land von der Francken Königreich, welches dazumahl in diese 4. Reiche getheilet wurde. (1) Das eigentlich so genannte Königreich Franckreich lag um die Seine und Loire (2) Austrasien begreiff dazumahl unter sich die Oesterreichischen Niederlande, die Herzogthümer Lothringen und Bar, das Churfürstenthum Trier, und andre deutsche Provinzen jenseit des Rheins. (3) Zum Königreich Arelat gehörte Dauphine, Province und Languedoc. (4) Das Burgundische Reich begreiff in sich das Herzogthum und die Graffschafft Burgund, nebst der Gegend um Lion.

Dies ist eben die Grund = Säule der Politique dieses Cardinals: das Königreich zu vergrößern, ohne die Macht der Nation zu schwächen. Was ist es vor ein grosser Nutzen, neue Unterthanen zu bekommen, und die alten darüber zu verlihren oder zu verderben? welches ohnfehlbar geschiehet, wenn man auf sonst nichts dencket, als Länder zu erobern, es koste was es immer wolle: Denn die andern Puissancen setzen sich darwieder, um das Gleichgewichte von Europa zu erhalten. Franckreich hat hier von durch die schlimme Politique König Ludovici XIV. die betraurigsten Würckungen empfunden: welcher auf nichts dachte, als seinen unordentlichen Begierden ein Genüge, und der ganzen Welt Unrecht zu thun: wodurch aber sein Land zum größten Schaden seiner Nachfolger in den äusersten Verfall gerathen. Man erzehlet von dem Cardinal Mazarin, daß als dieser grosse Minister die Welt verlassen sollte, Er dem König Ludwig XIV. diesen letztern Rath gegeben habe: Niemals mehr einen Premier = Ministre, das heist: einen General - Directeur der Staats = Affären zu halten, sondern selbst allein das Regiment zu führen. Man weiß auch, daß diese Regul von vielen Fürsten beobachtet worden: Die Würckung ist aber sehr unterschiedlich gewesen: Einigen ist es gut, andern aber übel

übel ausgeschlagen. Es läßt sich beides vertheidigen.

Ist ein Fürst ein guter Philosoph, d heist; Herr über seine Affecten: verstehet Er d wahre Politique eines Fürstens (z) un souverain kennet er das wahre Interesse seines Staa appliciret er sich selbst auf die Affairen, u besizet er gnugsame Geschicklichkeit und Kra die Last der Regierung zu tragen: So ist ganz gewiß, daß durch sein Ansehen die Staa Affairen einen bessern Fortgang gewinnen, durch einen Premier - Minister, dessen Autorität von seinem Herren dependiret. Ge aber eine von gleich angeführten Eigenschaften, so ist es weit zuträglicher, wenn ein Premier - Minister die Regierung führet. Denn da wegen seiner Ausführung dem Staat Redur - Antwort geben muß, so wird er nicht leicht na.

(z) Die Politique eines Fürsten und souverainen Herrn bestehet nicht in demjenigen, was der beruffene Machiavel in seinem Buche: Princeps genandt, gelehret. Seine Meynungen schicken sich vielmehr für Tyrannen, als für kluge Fürsten, welche Väter des Vaterlandes seyn sollen. Das Interesse des Landes Herren, muß niemahls von dem Interesse des Staa getrennet werden. Dieses letztere beruhet hauptsächlich auf diesen 2. Stücken; (1) daß die Unterthanen von innen und von aussen in Ruhe leben können. (2) daß sie glücklich leben können, d. h. daß ein jeder nach seinem Stande gnugsame Lebens - Mittel habe. Ein Fürst muß also alle nothwendige Mittel und Wege suchen, diesen doppelten Endzweck zu erreichen.

nach seinen Affecten handeln: und ist er ein geschickter Mann, so wird er auch niemahls unterlassen, das Interesse des Staats zu besorgen. Und dieses ist es, welches Ihre Eminentz, der Cardinal de Fleuri, bey allen oberwehnten Fällen sehr klüglich beobachtet hat. Dieses aber ist noch nicht genug. Ihre Eminentz sahen allzu wohl ein, daß das Commercium das Haupt-Mittel sey, die Französische Nation wieder empor zu bringen: Desßhalber ließ er nicht die geringste Gelegenheit vorbey, das Französische Commercium auffß möglichste zu verbessern und zu erweitern.

Als die Türcken mit dem Röm. Käyser Carl. VI. und mit der Russischen Kaiserin, Anna, Krieg anfiengen, waren Ihre Eminentz dahin bedacht, denselben durch die Vermittelung des Allerchristlichsten Königs zu endigen. Der Französische Gesandte am Wienerischen Hofe erhielt Ordre dem Käyserlichen Geheimbden Kriegs-Rath vorzustellen, was das Haus Oesterreich von den Hülfß-Trouppen, welche die Czarin dem Käyser nach Hungarn schickte, zu befürchten habe: Denn wenn diese Moscovitischen Trouppen einmahl nach Hungarn kämen, so würde man nicht so leicht derselben wiederum loß werden können. r. Nebst diesen und andern Ueberredungen und Anerbietungen hatte der Französische Gesandte

C

sandte

sandte Befehl, dem Käyser zu entdecken, daß der Allerchristlichste König, sein Herr, die Türcken zu einem raisonnablen Frieden bewegen wolte. Der Wienerische Hof ließ sich diese Vorstellungen des Französische Ambassadeurs gefallen, und man bediente sich der Vermittelung des Allerchristlichsten Königs und seines Gesandten bey Schliessung des Friedens mit den Türcken. Der Cardinal de Fleuri wuste hierbey das Französische Interesse so wohl zu beobachten, daß er mit der Hohen Ottomannischen Pforte einen für Frankreich sehr vortheilhaften Commerciens-tractat errichtete, unter der Bedingung: daß die unüberwindliche Bestung Belgrad, welche die Gränzen von Hungarn und der ganzen Christenheit beschützte, nebst ganz Servien an die Türcken abgetreten würde. Dieses wurde auch durch den zu Belgrad geschlossenen tractat zur Richtigkeit gebracht, und die Bestung selbst von den Käyserlichen geschleiffet. Der Hof zu Petersburg, als er sahe, daß er durch diesen Particulair-Friede von dem Römischen Käyser verlassen worden, und daß auf Moscau eines theils die ganze Last des Krieges, und die Macht des Ottomannischen Reiches fallen würde, andern theils von den Schweden ein neuer Krieg, und wegen der Conspiration des rer Dolorucky innerliche Unruhe zu besorgen sey,

sen, entschloß sich gleichergestalt, mit den Türcken Friede zu machen. Solches geschah im folgenden Jahre. Auf solche Weise haben Ihre Eminenz der Cardinal de Fleuri das Französische Commercium mit grosser Advantage in der Levante bis an die äußerste Küsten des schwarzen Meers, und gegen Abend bis in die Gegenden von America ausgebreitet.

Daß Frankreich auf der Insel Corsica die Rebellen gedämpffet, und in Bastia Guarnison eingelegt, hat keinen andern Endzweck, als das Commercium auf der Mittelländischen See zu versichern: dessentwegen auch wohl zu glauben ist, daß der Cardinal sein Möglichstes thun werde, um Spanien zu Toscana zu verhelffen, unter der Bedingung, daß der Hafen zu Livorno an Frankreich überlassen werde: zumahlen da man allbereits von einem zwischen Ihrer Königliche Majestät von Groß-Brittannien und dem Groß-Herzog von Toscana geschlossenen Tractat redet, nach welchem der Hafen von Livorno den Engelländern soll eingeräumet werden. Der Cardinal de Fleuri hat also in Ansehung des Commercii nichts mehr übrig, als die Stadt und Ciradelle zu Gooa in Ost-Indien einzunehmen; und dieses könnte, wie man saget, leicht geschehen, wenn die deshalber mit dem Portu-

E 2 gie-

gießlichen Hofe angefangene Handlungen zu Stande kämen; in welchem Fall die Holländer wohl auf ihrer Huth seyn mögen, damit die Franzosen nicht das nach Ost-Indien starck getriebene Holländische Commercium ruiniren.

Was übrigens die Vergrößerung des Französischen Staats anbetrifft; so scheint es, daß der Cardinal de Fleuri keine andre Conqueten zu machen suchen werde, als in den Oesterreichischen Niederlanden, und gegen Deutschland, um die Gränzen von Frankreich bis an den Rheinstrom zu erweitern. Denn Er ist kein so einfältiger Staats-Mann, daß er sich von einer Universal-Monarchie, wie Ludwig XIV. solte träumen lassen. Diese Absicht auf die Oesterreichischen Niederlande und auf Deutschland desto sicherer zu erreichen, ohne viel Volk, welches er vielmehr schonet, daran zu wenden; so suchet er dieselbe desto mehr zu verbergen, um nicht die Europæischen Puissancen wieder Frankreich aufzubringen. Aus eben dieser Ursache macht der Allchristlichste König keine Prætenzion auf des verstorbenen Kaisers Caroli VI. Erbschafft: ob er gleich eben so viel Recht hätte, als der König von Spanien zu haben glaubet.

Ziel-

37

Zielmehr läßt der Cardinal Ihre Catho-  
lische Majestät so grossen Anspruch hierauf  
machen; sonder Zweifel: weil er sich viel-  
leicht durch einen Particulair - Tractat aus-  
gedungen: daß der König von Spanien;  
falls er durch Französische Hülffe die Käy-  
serliche Erbschafft erhielte, dem Allerchristli-  
chen Könige die Oesterreichischen Niederlan-  
de abtrete. Weil aber dieser Beystand  
nicht geleistet werden kan, ohne die Frankö-  
sischen Trouppen marchiren zu lassen; die-  
ses aber den Argwohn eines wichtigen Vor-  
habens bey allen erwecken würde: so stiftet  
der Cardinal den Herzog von Luxemburg  
an, das Herzogthum Luxemburg in Anspruch  
zu nehmen: in der Absicht, um durch diese  
Masque: als würde der Herzog von Luxem-  
burg einen von Franckreich separirten Staat  
formiren; der andern Puissancen Jalousie zu  
vermeiden. Weil ihm aber dieses niemand  
leicht glauben wird: Zielmehr in einigen  
Gemüthern grosses Aufsehen und Bedencken  
verursachet; Der Cardiaal selbst auch end-  
lich wohl siehet, daß dieser Dunst nicht hin-  
länglich seyn würde, die Augen der See-  
Puissancen zu verblenden; sondern daß diese  
viel-

vielmehr die benöthigten Anstalten machen,  
die Oesterreichischen Niederlande wieder allen  
Anfall zu beschützen: so bemühet Er sich  
nunmehr mit allem Fleisse, die Europäi-  
schen Puissancen mit einem neuen Plan ei-  
nes allgemeiner Vergleiches aufzuhalten und  
anzuschläffern; von welchem allen die künff-  
tige Zeit die beste Erläuterung  
geben wird.



—  
/ /  
n  
h  
i  
i  
o  
s





PICA





Des Herrn von \* \* \*  
Historische und politische

# Betrachtungen,

über die Aufführung  
Des Cardinals

# FLEURI,

Premier-Ministre von Franckreich,

Bej jetzigen Umständen

der Europæischen Affairen.

---

Wegen ihrer Vortreflichkeit,  
aus dem Französischen ins Deutsche  
übersetzt.

---

Freystadt, 1741.

EX II. 12

x-rite

colorchecker CLASSIC



mm

